

Gaunushote

Somburger Tageblatt.

Unzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Anzeigen kosten die fünf-
gespaltete Zeile 15 Pfg.,
im Reklameteil 80 Pfg.

Bei öfteren Wiederholun-
gen wird entsprechender
Rabatt gewährt.

Laueranzeigen im Woh-
nungsanzeiger werden nach
Uebereinkunft berechnet.

Geschäftsstelle

und
Schriftleitung:

Rudenstraße 1. Fernspr. 9.

Die Note Wilsons.

Die abgelaufene Woche stand unter dem Eindruck des Friedensvorschlages, den der Reichstag am 12. Dezember an seine Feinde erging. Die feindlichen Regierungen hatten bis dahin ihre Aeußerungen zu dem Vorschlag zurückgehalten. Nunmehr aber schickten sie sich gegenseitig in den Parla- menten von Petersburg, Rom, Paris und London Erklärungen der leitenden Staatsmänner zu. Wie die Vertreter sprachen, weiß man zur Genüge. Nach ihren Reden, besonders der Lloyd Georges, mußte man annehmen, daß sie nur mit einem be- liegenden Deutschland verhandeln wollten, und da nicht zu erwarten war, daß Deutsch- land die Rolle des Besiegten übernehmen würde, so sanken in der ganzen Welt die Friedenshoffnungen. In diesem Augenblick kam die unerwartete Wendung: Wilson trat auf den Plan. Seine an die Kriegführenden gerichtete Note forderte diese gleichmäßig auf, ihre Friedensbedingungen auszutauschen, um möglichst rasch Verhandlungen anzubahnen. Wilson betont, daß er nicht als Vermittler kommt, daß er also nicht sachlich eingreifen, nicht den Inhalt des künftigen Friedens mitbestimmen wolle. Er wirft nur einfach das Gewicht der amerikanischen Großmacht in die Waagschale, damit überhaupt Friede werde.

Eine solche Beeinflussung erweckt auf den meisten Blick Sympathie, und entsprechende Stimmen beginnen bereits in der deutschen Presse laut zu werden während die vor- stehenden englischen sich sehr kühl und ab- schend verhalten.

Wir, die wir gezeigt haben, daß wir nicht aus Schwäche, sondern weil wir die Macht haben, zum Frieden bereit sind, haben keinen Grund Wilsons Schritt nicht zu billigen. Im Gegenteil, jeder Weg zur Beendigung des Völkermordens soll uns recht sein, sofern er unsere Ehre wahrt und Gewähr schafft, daß er nicht wieder von den Feinden angefaßt wird.

Die Note.

Berlin, 22. Dezbr. (WB. Amtlich.) Der amerikanische Geschäftsträger J. C. Grew überreichte gestern Abend dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Note, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Berlin, 21. Dezember.

Eurer Erzelenz beehre ich mich mitzu- teilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir Weisung gegeben hat, durch Ver- mittlung Eurer Erzelenz bei der kaiserlich deutschen Regierung ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die kaiserlich deutsche Regierung es in Erwägung nehmen werde, als eine Anregung, die in freundschaftlichster Gesinnung gemacht ist und nicht nur von einem Freunde, sondern auch von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlich in Mitleidenschaft gezogen worden sind und deren Interesse an einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offenkundig genötigt wäre, Bestim- mungen über den bestmöglichen Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fort- dauern sollte.

Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich Weisung habe zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt noch keine Aussicht erwecken könnte, als sei er ange- nommen. Der Wunsch, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ur- sprüngliche Gedanke des Präsidenten in fol- gender Weise auf diese Schritte zurückzuführen, daß der Präsident hätte mit seinem Vorschlag

gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Frie- dens beträfe, die am besten im Zusammenhang mit anderen dahingehenden Vorschlägen er- örtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Werte und so beurteilt werde, als wäre sie un- ter anderen Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident regt an, daß baldigst Ge- legenheit genommen werde, von allen jetzt kriegführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte und über die Vorkehrungen, die gegen eine Wiederholung des Krieges oder Ent- fackung irgend eines ähnlichen Konfliktes in Zukunft eine zufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, die offen zu vergleichen. Dem Präsi- denten ist die Wahl der zur Erreichung dies. Ziel geeigneten Mittel gleich. Er ist gerne bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder an- nehmbar Weise seinerseits dienlich zu sein oder sogar die Initiative zu ergreifen. Er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen, jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, da- rauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Par- teien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Sie haben sie ja in allgemeinen Worten ihren eigenen Völ- kern und der Welt kundgegeben. Beide Par- teien wünschen für die Zukunft, das Recht und die Freiheiten schwächer Völker und kleiner Staaten ebenso gegen die Unterdrückung und Vernichtung gesichert zu sehen, wie die Rechte und Freiheiten der großen mächtigen Staa- ten, die jetzt Krieg führen. Jeder wünscht, sich neben allen andern Nationen und Völkern in Zukunft gesichert zu sehen gegen eine Wie- derholung des Krieges wie den gegenwärtigen, sowie gegen Angriffe und eigennütige Störungen jeder Art. Jeder glaubt, der Bildung weiterer gegenseitiger Vereinigungen, die unter wachsendem Argwohn ein unsicheres Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würde, mit Mißtrauen entgegenzusehen zu sollen. Aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die Frieden und Gerechtigkeit in der ganzen Welt ge- währleistet. Ehe jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei es für notwendig, zunächst die mit dem gegenwärtigen Krieg verknüpften Fragen unter Be- dingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit und territoriale Integrität sowie die politi- sche und wirtschaftliche Freiheit der an dem Kriege beteiligten Nationen sicher gewähr- leisten.

Volk und Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes wie unmittel- bares Interesse, wie die jetzt im Kriege be- findlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor Gefahren der Zersplitterung eines Unrechts und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgend eines anderen Volkes, oder einer anderen Regie- rung. Das amerikanische Volk und die Re- gierung sind bereit, ja sie sehnen sich danach, nach der Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Ziel mitzuwirken, aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Ver- einigten Staaten müssen es sich verlagern, Be- dingungen vorzuschlagen, aber der Präsident sieht es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es

nicht einst zu spät ist, die großen Ziele, die sich nach der Beendigung des Krieges aufstun, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon äußerst schwer zu er- tragen ist, ganz unerträglich wird und damit vor allem nicht die Zivilisation einen nicht zu rechtfertigenden, nicht wieder gut zu machen- den Schaden erleidet. Der Präsident fühlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zum Meinungs- austausch über die Bedingungen angeregt, die schließlich Vereinbarungen für den Welt- frieden vorausgehen müssen und, wie jeder- mann wünscht, bei denen die neutralen Staa- ten ebenso wie die Kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken. Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fortzuauern soll, bis die eine oder andere Gruppe der Krieg- führenden erschöpft ist, wenn Millionen und Abermillionen Menschen weiter geopfert wer- den sollen, bis auf der einen oder anderen Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn eine Er- bitterung angefaßt werden soll, die niemals abklingen kann, und eine Verzweiflung er- zeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf den Frieden und ein freiwilliges Zusammenar- beiten freier Völker null und nichtig. Das Leben der ganzen Welt ist tief in Mitlei- denschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und die Schrecken dieses noch nie dagewesenen Waffen- ganges gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt kann tatsächlich als außerhalb seines Einflusses stehend oder als gegen seine störenden Wirkungen gesichert erachtet werden. Doch die konkreten Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig festge- stellt worden. Die Führer der verschiedenen kriegführenden Mächte haben, wie gesagt, diese Ziele in allgemeinen Wendungen aufgestellt. Aber in allgemeinen Ausdrücken gehalten, scheinen sie die gleichen auf beiden Seiten. Bisher haben die verantwortlichen Wortfüh- rer auf beiden Seiten kein einzigesmal die ge- naueren Ziele angegeben, die, wenn sie er- reicht würden, sie und ihre Völker so zufried- stellen würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gefochten wäre.

Der Welt ist es überlassen, zu vermuten, welche endgültigen Ergebnisse, welche tatsäch- lichen Austauschgarantien, welche politischen und territorialen Veränderungen, welche Ver- schiebungen, ja selbst welches Stadium des militärischen Erfolges den Krieg zu Ende bringen würden. Vielleicht ist der Friede näher als wir glauben, vielleicht sind die Be- dingungen, auf denen die beiden kriegführen- den Parteien es nötig halten, zu bestehen, nicht so unvereinbar, als manche fürchten, vielleicht könnte ein Meinungs- austausch we- nigstens den Weg zu einer Konferenz ebnen, vielleicht könnte so schon die nächste Zukunft auf ein dauerndes Einvernehmen der Na- tionen hoffen und sich ein Zusammengehen der Nationen alsbald verwirklichen.

Der Präsident schlägt keinen Frieden vor, er bietet nicht einmal seine Vermittlung an. Er regt nur an, daß man sondiere, damit die Neutralen und kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Frie- dens sein mag, wonach die ganze Menschheit mit heikem wachsenden Begehren sich sehnt. Der Präsident glaubt, daß der Geist, in dem er spricht und die Ziele, die er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werden. Er hofft und vertraut auf eine Antwort die ein neues Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, Eure Erzelenz er- neuter meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

gez. Grew.

An Erzelenz Zimmermann,
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Die Auffassung.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Berlin, 23. Dezbr. (Eig. Draht.)

Die Wilsonsche Friedensbotschaft kommt nicht unerwartet. Schon kurz nach dem deut-

schen Friedensangebote und zuletzt noch nach Lloyd Georges Rede wußten vorab amerika- nische Blätter mitzuteilen, daß Wilson sich anschide, eine Aktion bei den kriegführenden Mächten zu unternehmen mit dem Ziele, sie zu einer allgemeinen Aussprache über die Möglichkeiten der Beendigung des Kampfes zu veranlassen. Man hörte von einem solchen Bestreben Wilsons, das zu Weihnachten in Aussicht genommen war, auch schon vor Deutschlands Schritte, doch wurde gerade in amerikanischen Blättern die Richtigkeit solcher Meldungen immer demonstrativ abgestritten. In der nunmehr bekanntgewordenen Note Wilsons wird das Hauptgewicht auf die Ver- sicherung gelegt, daß das Vorgehen nicht durch das kürzliche Anerbieten der Mittelmächte veranlaßt worden sei. Es ist weiter festzu- halten, daß Wilson keinerlei Friedensvermit- telung anstrebt, sondern nur eine allgemeine Aussprache unter den Kriegführenden herbei- zuführen die Absicht hat. Man wird nicht um- hin können, dieses Vorgehen Wilsons als eine nicht unkluge Tat zu bezeichnen. Ob sie frei- lich uns den Frieden näher bringt, ist jetzt noch schwer zu beurteilen. Zunächst müssen wir die offizielle Antwort unserer Gegner auf unser Friedensangebot abwarten, um aus Art und Form erkennen zu können, ob Wilsons Schritt irgendwelche Wirkungen schon auf die Entschlüsse unserer Feinde gehabt hat. Diese Antwort wird auch ergeben müssen, ob überhaupt bei unseren Feinden der Wille zum Verhandeln vorhanden ist. Zu dieser An- nahme fehlt vorläufig noch jeder Anhalt. An- sich ist gerade der Termin der Ausgabe der Wilsonschen Friedensnote nicht geeignet, uns zu besonderem Vertrauen in die Beweg- gründe und Ziele Wilsons zu ermuntern. Wilson unternahm seinen Schritt fast nach Lloyd Georges Rede, in welcher in maßloser Form das Eingehen auf den deutschen Vor- schlag von Annahme unwürdiger Vorbe- dingungen abhängig gemacht wurde. Daß, wenn auch in vorsichtiger und verschlei- terter Form Wilson ebenfalls vor dem Eintritt in offizielle Friedensverhandlungen die Bedin- gung des Friedens erfahren möchte, läßt auf eine gewiß nicht zufällige Uebereinstim- mung mit Lloyd Georges Absichten schließen. Daneben deutet andere Anzeichen darauf hin, daß Wilson die Gelegenheit benutzte, um sich bei den zu erwartenden Friedensverhand- lungen für Amerika einen bestimmten Ein- fluß zu sichern. Wenn sonach dem Wilson- schen Angebote mit der durch die Erfahrung erforderlichen Zurückhaltung begegnet wer- den muß, so besteht doch kein Grund, den Schritt als ungewissig von vornherein zu verwerfen. Wenn die insofern des deutschen Vorschlages augenblicklich alle Länder erfassende Friedensbewegung durch nachdrückliche Unterstützung von fremden Mächten eine För- derung erführe, würde das nur willkommen heißen werden können. Daß wir dabei eifersüchtig auf die Wahrung unserer Rechte wachen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Auslandsstimmen.

Haag, 22. Dezbr. (WB.) „Nieuwe Cou- ranti“ schreibt: Wilsons Note ist in der Form sehr korrekt und was den Inhalt betrifft sehr objektiv. Man kann Wilson und seinem Ra- binet unmöglich Sympathie für die eine oder die andere Seite andichten. Trotzdem mehren sich die Anzeichen, daß die englische Presse Wil- son aufs entschiedenste entgegentritt. Sie weist Wilsons Vermittlung mit ungewöh- nlicher Schärfe ab. Jedoch wäre es verfrüht, alle Hoffnungen aufzugeben und zu erklären, daß die verständige Tat des Präsidenten er- folglos bleiben müsse.

Amsterdam, 22. Dezbr. (WB.) Nach einem hiesigen Blatte schreibt die Londoner „Times“ über die Note Wilsons: Die Ententemächte werden sie zweifellos ebenso behandeln, wie Lincoln während des amerikanischen Bürger- krieges alle Vorstellungen einer europäischen Vermittlung behandelte. Die Alliierten könnten dem Plaidoyer Wilsons kein Gehör schenken. Sie würden Wilson alle Höflich- keit erzeigen, die er verdient, aber er würde

Tagebuch des zweiten Jahres des Weltkrieges.

Dezbr.
23.
24.
25.
29.

Ueberwiegend Ruhe auf allen Kriegsschauplätzen; nur an der bessarabischen Front wird ein russischer Angriff von den Oesterreichern leicht abgewiesen und auf dem Balkan werden bei kleineren Unternehmungen 600 Gefangene gemacht.

Mit Ausnahme des Südtails der russischen Front, wo heftige Kämpfe beginnen, Andauer der Ruhe.

Die Engländer erleiden bei Matruh, 240 km. östlich von Sollun, eine Schlappe durch die Senussen.

Vom 24. Dezember 1915 bis 15. Januar 1916. Heftige Kämpfe zwischen Oesterreichern und Russen in Ostgalizien und an der Stropa (von den Oesterreichern Neujahrskämpfe genannt.) Die russischen Anstürme werden völlig abgeschlagen; die russischen blutigen Verluste betragen mindestens 70 000 Mann, außerdem 6000 Gefangene.

Abgehen von den österreichisch-russischen Neujahrskämpfen finden, sofern nicht vollständige Ruhe herrscht, nur vereinzelte Plänkelen statt.

Andauern der russisch-österreichischen Neujahrsschlacht. An der italienischen Front verstärktes Artilleriefeuer; sonst Ruhe.

Die Engländer beschlagnahmen auf holländischen Dampfern holländische Postkäse.

Sie nicht verhindern können, die Freiheit der Völker zu verteidigen. Die „Times“ betont, daß der unerwartete Schritt Wilsons sehr überraschend habe, zumal, da die wichtigsten amerikanischen Zeitungen Lloyd Georges Ablehnung der deutschen Vorschläge beifällig begrüßten. Wilson scheine den besten Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung nicht nach ihrem Wert zu würdigen.

Eine inoffizielle Friedenskonferenz in Kopenhagen?

Stockholm, 22. Dezbr. (Priv.-Tel. der „Tff. Ztg.“) „Dagens Nyheter“ wollen aus durchaus zuverlässiger Quelle in Kopenhagen wissen, daß in der dänischen Hauptstadt im Anschluß an das Friedensangebot der Mittelmächte eine inoffizielle Friedenskonferenz abgehalten werden solle, auf der man ohne Rücksicht auf Englands Antwort die Möglichkeit offizieller Besprechungen untersuchen wolle. Man sei in eingeweihten Kreisen der Ansicht, daß eher, als man glaube, etwas Ernsthaftes für den Frieden geschehen könne. Schon werde zwischen den Gefandten der kriegführenden Mächte in Kopenhagen unter Vermittlung einer neutralen über gewisse Fragen verhandelt.

Zur Lage.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Berlin, 23. Dezbr. (Eig. Draht.)

Fast an der gesamten Westfront herrscht infolge des klareren Wetters eine stark vermehrte Feuerstätigkeit. Die feindliche Artillerie betätigt sich insbesondere wieder im Sommegebiet, wo beispielsweise in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember bis Mitternacht und an einzelnen Stellen sogar bis in die frühen Morgenstunden das Feuer anhält. In-

fanterieangriffe erfolgten hier nicht. Auch unfererseits wurde das Artilleriefeuer gesteigert. Wir haben insbesondere Unterfunstorte südwestlich von Bapaume beschossen und gute Wirkungen namentlich in Maurepas nordwestlich Peronne beobachtet. Gestern verlief der Vormittag an der Somme ruhig, während nachmittags wieder an einzelnen Stellen die Feuerstätigkeit zunahm. Auch in den Argonnen nahm das Feuer zu, dort stießen französische Patrouillen vergeblich vor. Im Maasgebiete überschritt die Artillerietätigkeit nicht den üblichen Umfang. Die Feinde richteten nachts Streuefeuer hinter unsere Linien. Auch dicht an der Schweizer Grenze bei Obersept hat die Artillerietätigkeit zugenommen, desgleichen die Fliegerstätigkeit.

Im Osten haben die Russen unter Aufgebot starker Kräfte versucht, den durch geringe deutsche Landwehrkräfte erzielten Bodengewinn uns streitig zu machen; der Versuch ist vollkommen mißglückt. Am 21. Dezember herrschte namentlich im Nordteil der Ostfront lebhafteres Feuer, 2 russische Angriffe an der Düna sind gescheitert.

An der siebenbürgischen Ostfront herrschte infolge des schlechten Wetters nur geringe Gefechtsstätigkeit, desgleichen in Mazedonien.

In der Dobrudscha haben unsere Kräfte die feindlichen Nachhut zurückgeworfen und damit den Weg für unseren weiteren Vormarsch freigemacht. In Tscherna, 10 km. östlich der Donau wurden feindliche Kräfte von uns zurückgeworfen.

Die letzten Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 22. Dezbr. (WB.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Rüste, im Somme-Gebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert.

An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna und am Stochod hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompanien südöstlich von Riga wurde abgewiesen.

Nordwestlich von Jaloßje drangen deutsche Stoßtrupps in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Wygon ein und kehrten nach Sprengung von vier Minenwerfern mit 34 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Ein Nachrangriff des Gegners am Esle-mel (nördlich des Trotusul-Tales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

v. Mackensen.

In der großen Balaschei hat sich die Lage nicht geändert.

Die Dobrudscha-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

Mazedonische Front.

An der Struma Patrouillengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 22. Dezbr., abends. (WB. Amtlich) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Wien, 22. Dezbr. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Keine Ereignisse von Belang.

Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef. Beiderseits des Trotus-Tales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen stießen durch zwei feindliche Stellungen bei Zwagnon und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine nennenswerten Ereignisse.

Der Stellverttr. des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Seekrieg.

„U 46“ verloren.

Berlin 22. Dezbr. (Priv.-Tel.) Nach hier gelangten Meldungen soll das deutsche Tauchboot 46 vor feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biscaya zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt hier noch nicht vor.

Innenpolitik.

Das preussische Wohnungsgesetz.

Ist bekanntlich nach kurzer Beratung in der Vollziehung des preussischen Abgeordnetenhauses einem Ausschusse zur weiteren Behandlung überwiesen worden. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, wird die Ausschussberatung sehr umfassend sein und sich längere Zeit hinziehen, da über Einzelheiten des Entwurfs doch erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, so z. B. über die Erweiterung der politischen Befugnisse und über die staatlichen Zuschüsse an die gemeinnützigen Baugesellschaften. Man nimmt in Abgeordnetenkreisen an, daß die Vorlage frühestens erst im Oktober 1917 in Kraft treten wird.

Die bereits angekündigte Regierungsvorlage, die eine erweiterte Freifahrt der Reichstagsabgeordneten bringen soll, wird, wie wir hören, erst nach Verabschiedung der preussischen Diätenvorlage im Reichstage eingebracht werden.

Stadtnachrichten.

Weihnacht.

„Fürchtet Euch nicht; siehe ich verkündige Euch große Freude.“

Evangelium nach Lukas.

Fast schien es so, als sollte wieder die Klarheit des Herrn über die Menschheit leuchten, als könnte das Weihnachtslicht die Finsternis erhellen, als würde Brand und Tod, Krieg und Grausen enden; man hoffte schon im Stillen, daß die Festtagsgloden des Festes der Liebe Friedensklänge sein könnten. Aber die Dunkelheit ist stärker als das Licht, der Krieg triumphiert weiter und dennoch möchte man mit dem Engel sprechen: Fürchtet Euch nicht! Seid nicht verzagt, wenn auch der Tag der Freude noch nicht zu erglänzen beginnt; die Weihnacht soll uns an ihn mahnen und auf ihn hinführen. Und doch fühlt man es, die Süßigkeit der heiligen Weihnacht wird durch manchen Tropfen Bitternis vergällt. Man sieht so viel gebeugte Schultern, ge-

furchte Stirnen, tränen-schimmernde Augen. Ist es nicht falsch, sich die Tage der Liebe zu verbittern mit Kümernissen! Schauen wir auf das verfloßene Kriegsjahr zurück; da gab es Zeiten, wo der Engel Mahnung mehr von Kisten gewesen wäre als jetzt. Da konnte man schon in bangen Stunden fürchten. Aber die Monate, die vergangen sind, brachten uns unerhörtes Glück, Aushalten, Sieg, Ruhm und Gewinn. Ungeahntes, nie Erhofftes wurde Wirklichkeit. Das was ich hier nur sagen kann, wird von vielen gar nicht gesehen, obwohl es so klar und greifbar vor Augen steht. Darum heißt es in diesen Wehestunden des Gemüts, den geistig blenden die Augen zu öffnen und ihnen von neuem immer wieder zu sagen: Fürchtet Euch nicht! Freudestunden umschweben Euch! Ich sage es Ihnen, obwohl ich weiß, wie sehr und wie manche Wunde brennt, wie viele echte Tränen fließen. Aber die Zeit der Gerechtigkeit des Heilandes war auch schwer mit Mühen und Betrübnissen behangen. Damals ging auch über Mühseligkeit und Beladene über den Bergen, von denen die Hilfe kommt, der Stern des Heils und der Erlösung in strahlender Klarheit auf. Darum soll es auch zuerst wieder in unserem Herzen helle werden, wenn es selbst noch draußen dunkle Nacht ist. Schmerz und Furcht lassen sich nicht völlig bannen, aber das Regesfrohe, hoffnungsfreudige, Fürchtet Euch nicht! wird diese Empfindungen überstrahlen.

Leise unmerklich zieht die freudige Gewissheit der Weihnachtsbotschaft des dritten Kriegsjahres in unsere Herzen ein. Wir haben die Pflicht, in diesen Stunden uns als Menschen zu fühlen. Wir kämpfen selbst an Weihnachtsabend für das Recht, ein Mensch zu sein. Wir haben ein Recht, uns wieder als ein Kind zu fühlen. In uns blüht die gebrochene Kraft, wenn wir werden können wie die Kinder. Und endlich haben wir ein Recht, uns erlöst zu fühlen. Wie niemals wird uns jetzt der Sinn des frommen Gebetes klar: Und erlöse uns von dem Uebel! Die Welt ist voller Uebel. Nicht nur bei den Feinden, auch in unserem Lande macht es sich breit. Die Liebe der Weihnacht ist so stark und gewaltig, daß sie Berge versetzen könnte. Die Liebe zum Heiland, zu Volk und Vaterland, wo irrt Euch allen da draußen über die Stunden hinweghelfen, wenn das Herz weich zu werden beginnt, wenn die Ohren wie im Traume die Heimatgloden zu vernehmen meinen, wenn zwischen Stahl und Lehm ein Kinderlachen wie aus der Ferne längst verschwundener Zeiten zu Euch drängt. Der Fest des Friedens macht uns erst recht die Größe und Schönheit dieses Kleinods von neuem empfänglich. Wir alle geloben uns an diesen heiligen Tagen und Nächten: Wir wollen wandeln und nicht müde werden im Kampfe. Dann kommt die Zeit der Freude, darum fürchten wir uns auch nicht.

Dr. R. Sch.

Bescherung. Für die Kinder der Suppenküche war gestern Nachmittag um 5 Uhr Bescherung im Spielfeld des Kurhauses. Auf langen Tischen waren die Gaben für die wohl einige Hundert Kinder bereitgelegt, je mit den genauen Angaben, was sie gehörte. Gebäud und Spielzeug blieb natürlich dieses Jahr weit im Hintergrund, die Kleinen bekamen fast durchweg Kleidungsstücke, die für sie heute von größter Wichtigkeit sind als Weisoldaten und Puppen. Vor den Tischen strahlte ein großer Weihnachtsbaum im Lichterglanz. Den Eingang der Kinder, die von Fr. Gergens am Klavier begleitet „Ihr Kinderlein kommet“ sangen, folgte eine Ansprache des Herrn Dekan Holzhausen und die Verteilung der Gaben. Die Bescherungsfeier

Kriegsweihnachten.

Zum dritten Male feiert Deutschland das Fest, das Freude bringen soll, weil es Frieden auf Erden kündigt, inmitten des furchtbaren Krieges. Wäre der Friede der heiligen Weihnachtsbotschaft nichts anderes, nicht mehr als der Gegensatz des Krieges, den heute so viele hundert Millionen Menschen gegeneinander führen, so könnte das Weihnachtsfest im wildesten Weltkriege nimmermehr Frieden, Trost und Freude gewähren. Aber der Weihnachtsfriede ist nicht der Friede, an dessen Stelle noch immer in ungemeinderter Stärke der Krieg tobt. Die Friedensstunde der heiligen Nacht ist nicht der Friede, den die Völker und Staaten nach ihren Kriegen schließen. Bedeutete der Weihnachtsfriede nur diesen äußeren Frieden, so könnte nun schon um dritten Male der Engel Verheißung „Friede auf Erden“ nicht wahr werden. Er ist höher als der Friede, den der Krieg verdrängt hat und schon so lange nicht zurückkehren läßt. Darum kann der Krieg dem Weihnachtsfrieden auch nicht anhaben. Der Weihnachtsfriede zieht ein in die Herzen, ob auch der wildste Haß draußen rast, unheimliche Opfer heischt, unsägliche Unheil anrichtet. Ihn geben nicht die Menschen, ihn rauben sie auch nicht.

Seine Heimat ist das Reich der Liebe, das überirdische Reich Gottes. Aus dem Gottesreich der Liebe tönt die Weihnachtsbotschaft des Friedens, und empfänglich dafür ist nur, wer Liebe hat, wer Liebe geben und empfangen kann. Und wer will bestreiten, daß wir auch am Kriegsweihnachten an dieser Liebe teilhaben!

Weihnachten ist das Fest der Liebe, das Fest der Gaben, die die Liebe darbringt. Kann es größere Gaben der Liebe geben, als die Opfer, die auf den Schlachtfeldern unsere Väter, Söhne und Brüder ihren Jammer daheim erweisen, die Opfer des Blutes und des Lebens für das geliebte Vaterland und all die Lieben, die es birgt? Das ist die größte Gabe, die aus Liebe mit dem Leben bezahlt wird. Das ist die höchste Liebe, die das Leben opfert. Das ist Liebe über den Tod hinaus. Daß Deutschland zum dritten Male Weihnachtsfest feiern kann ohne Feindesgefahr, ohne daß die Feinde seinen Boden betreten und nach Gefallen verwüsten können: Das ist der Weihnachtsgaben beste, die die deutschen Heldenkämpfer den Daheimgebliebenen bescheren. An diese köstliche Gabe reicht kein Geschenk an Kostbarkeit heran, das jemals auf den deutschen Weihnachtsfest gelegt worden ist. Die Liebe, die solche Gabe schenkt, voll-

bringt das Wunder, auch Kriegsweihnachten, an dem der Menschheit ganzer Schmerz und Jammer die Seelen faßt, zum Feste des Friedens werden zu lassen, des tiefinnerlichen, seligen, gottgefüllten Friedens, den kein Streit und Kampf auf Erden anfechten kann.

Dieser Weihnachtsfriede ist nicht an die irdische Heimat gebunden, weil er im Glauben an Gottes ewige Liebe wurzelt. Er beseligt in gleicher Weise, die draußen weit weg von ihrer Heimat in Feindesland stehen und kämpfen, wie die, die zu Hause im Vaterland unter dem Weihnachtsbaum aus Kindermund die frommen Weihnachtslieder vernahmen. Diese innigsten Gesänge versagen nicht in ihrer alten wunderbar geheimnisvollen Kraft, auch in der Erinnerung nicht. Sie stimmen auch diesmal, zur dritten Kriegsweihnacht, die Gemüter auf den Grundton eines stillen, gottgegebenen Friedens, auch draußen unsere Krieger in weiter Ferne. Zwar hören sie nicht die schlichten Weihnachtslieder ihrer Kinder, aber die Lieder klingen, als wären sie selber daheim, in ihrer Seele wider, und so haben auch unsere Krieger fern von der Heimat teil an der heimatischen friedlichen Weihnachtsstimmung. In ihr fühlen sie sich eins mit ihren Lieben am Heimatsherd. Eins aber auch in der Treue, die ihre Herzen mit

dem gemeinsamen Vaterlande verbindet. Möge Gott, der uns bisher durch Not und Grausen gnädig geleitet hat, unsre Herzen auch ferner stark und fleghaft in der Treue und Liebe zum Vaterlande erhalten. So wahr auch Kriegsweihnachten, geweiht dem Liebesdienst für das Vaterland, gefeiert mit dem unüberwindlichen, ehernen, in diesem Liebesdienst bis zum Siege ausharrenden Herzen den heiligen Weihnachtsfrieden, der kein Bangen, keine Furcht vor den Feinden kennt, der seines guten Gewissens sicher und froh sich auch seines Gottes und seines Schutzes sicher weiß. Solcher Gottesfriede im Herzen stimmt auch fröhlich, läßt Raum für die Weihnachtsfreude. Und zur Freude haben wir ja ein gutes Recht, in dem Bewußtsein, daß Gott uns beigestanden hat, in dem Bewußtsein, daß unsre herrliche Volkswacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft und auch unsre Heilmarmee der Arbeit ihre Liebe zum Vaterlande so erfolgreich bewiesen haben. Wir dürfen ein frohes Weihnachtsfest feiern, froh in der ruhigen Zuversicht auf den siegeskräftigen Ausgang des Krieges. Gott hat bis jetzt geholfen. Er wird auch weiter helfen.